

DAS BUCH JONA

AUS DEM GROSSEN FISCH IN DIE GROSSE STADT

Beat Weber

Mehr als der Mann, der im Fisch landete?

Ist das nicht der, der im Bauch eines großen Fisches landete – und gleichwohl überlebte? Den Jona kennen trotz schwindender Bibelkenntnis recht viele. Die Jonaerzählung ist denn auch eingängig, so dass jedes Kind sie verstehen kann. Sie fehlt in kaum einer Kinder- oder Auswahlbibel. Zugleich ist sie vielschichtig, so dass unter Bibelgelehrten bis heute diskutiert wird, wie diese kleine Schrift angemessen zu verstehen und was ihre zentrale Botschaft ist. Letzteres hat damit zu tun, dass Jona eine Reihe von Mehrdeutigkeiten und Überraschungen bietet. Bei den Zuhörenden löst dies Fragen und auch Irritationen aus. Tatsächlich ist dem Buch eine nicht völlig auszulotende Tiefgründigkeit eigen. Sie führt – in größerem Maß als bei andern Bibelbüchern – in unterschiedlichen Lesezusammenhängen zu variierenden Einschätzungen.

Weithin Einigkeit besteht hinsichtlich der literarischen Kunstfertigkeit dieser biblischen Schrift. Die Darbietung in Form einer (geschichtlichen) Erzählung – mit eingefügtem, poetisch geformtem Psalmgebet – ist allerdings überraschend. Zwar kennt man in der Bibel auch andere Prophetenerzählungen, zum Beispiel von Elija. In den nach Propheten benannten Büchern stehen dagegen Prophetenworte im Vordergrund. Die Schrift Jona ist einzigartig unter ihnen, insofern zwar häufig in direkter Rede gesprochen wird, die prophetische Verkündigung im ganzen Buch aber lediglich einen einzigen Satz umfasst: »Noch vierzig Tage und Ninive ist umgestürzt!« (Jona 3,4b). Wie diese auf den ersten Blick leicht verständliche, aber ungewöhnliche Verkündigung erweisen sich auch weitere Aussagen

als hinter- und abgründig. So wird zum Beispiel diskutiert, ob die Schilderung des Verhaltens von Jona ironisch sei oder gerade nicht.

Ausgelöst durch den Fisch, der Jona verschluckt und später wieder ausspeit, wird seit jeher die Frage nach dem historischen Realitätsgehalt gestellt. Heute wird das Buch Jona als »erfundene«, fiktionale Erzählung mit dem Ziel der Vermittlung einer Botschaft, eine Art Gleichnis, eingeschätzt. Als Abfassungszeit gilt das 4. oder 3. Jahrhundert v. Chr. Der Anfang und vor allem der Schluss des Büchleins lösen aber auch diesbezüglich gewisse Irritationen aus. Die Schrift liest sich anders, wenn die Stadt Ninive bereits untergegangen, also möglicherweise doch dem Gericht Gottes verfallen ist – was 612 v. Chr. der Fall war.

Schließlich stellt sich die Frage nach der Botschaft des Jonabuchs. Die Antworten hängen auch von den unterschiedlichen Einschätzungen zum literarischen *Genre* und der Entstehungszeit ab. Zu den wichtigsten und am häufigsten genannten Antworten gehören die Frage der »Erwählung« und des rechten Umgangs mit der Völkerwelt, das Thema der Souveränität Gottes und der möglichen Änderung seines Verhaltens, also der Reue Gottes, Fragen rund um die Prophetie und insbesondere das Dilemma, dass Gottes Heil an den Völkern zur Gefahr für Israel als Gottesvolk werden kann. Vom Buchende her schiebt sich die (Er-) Klärung des Wesens und Handelns Gottes in den Vordergrund: Mit einem Zitat von Exodus 34,6, wo sich Gott als »barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Huld und Treue« vorstellt, zeigt das Buch Jona, dass Gott in seiner Zuverlässigkeit zugleich auch beweglich ist: Er kann aus Mitleid umkehren und Gnade vor Gericht walten lassen.

Und so fängt es an

Ohne die sonst übliche Erwähnung einer prophetischen Berufung oder zeitliche Einordnungen kommt der Erzähler gleich zur Sache:

»Und es geschah das Wort des Lebendigen an Jona, den Sohn Amittais, folgendermaßen: Steh auf, geh nach Ninive, der großen Stadt, und rufe aus über ihr, dass aufgestiegen ist ihr Übel vor mein Angesicht! Da stand Jona auf, um nach Tarschisch zu fliehen, fort vor dem Angesicht des Lebendigen.« (Jona 1,1-3)

Gott, der Lebendige, und Jona (»Taub«) werden als bekannt vorausgesetzt. Beim Gott Israels ist das naheliegend, wer aber ist Jona ben-Amittai? Der Buchbeginn geht davon aus, dass er ein Prophet in Gottes Diensten ist und dass die Hörer ihn als solchen kennen. Dies ist freilich nur gegeben, wenn sie eine Erwähnung Jonas im Zweiten Buch der Könige (2 Kön 14,23-29) im Gedächtnis haben. Es macht ganz den Anschein, dass der Beginn des Jonabuchs auf ein anderes Buch verweist. So werden die in den Prophetenbüchern zu Beginn üblichen Angaben über Berufung, Ort und Wirkungszeit gleichsam »extern« angezeigt und in das Buch Jona hineingeholt: Jona ist demnach ein zum Propheten bestimmter Diener Gottes, der um die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. im Nordreich Israel gelebt hat. Er wurde in notvoller Zeit zum Heilspropheten. Dabei überbrachte er Jerobeam II., dem König Israels in Samaria, die Botschaft von Gottes Rettung, die zu militärischer Rückgewinnung umfangreicher Gebiete führte. Im Buch Jona ergeht allerdings ein anderer Auftrag an ihn: eine Gerichtsprophetie, die in der Großstadt des fremden Volkes der Assyrer auszurichten ist. Dass sie indirekt zum Unheil oder zur Gefahr für Israel werden kann, ist denkbar, aber nicht ausgesprochen.

Die erste große Provokation und Irritation folgt unmittelbar auf den Empfang des Gotteswortes. Jona macht sich, wie von Gott angeordnet, auf, aber gerade nicht nach Ninive, sondern mit Fluchtabsicht in die Gegenrichtung nach Tarschisch im heutigen Spanien – »fort von dem Angesicht des Lebendigen«. Wahre und falsche Propheten sind den Hörern bekannt, aber ungehorsame, rebellierende? Dies ist ein Widerspruch in sich selbst: Gottesdiener und Prophet, einer der zwar recht hört, die Ausführung des von Gott gegebenen Auftrags jedoch verwei-

gert. In der Folge wird der in Wort und Verhalten ambivalente Jona selbst zur Botschaft.

Das Buch Jona hat allerdings nicht nur *einen* Anfang. Die Schrift wird vielmehr durch einen weiteren »Anfang« zweigeteilt. Dieser ist in deutlicher Analogie zum ersten gestaltet:

»Und es geschah das Wort des Lebendigen an Jona zum zweiten Mal, folgendermaßen: Steh auf, geh nach Ninive, der großen Stadt, und rufe aus zu ihr den Ruf, den ich sage zu dir! Da stand Jona auf und ging nach Ninive, gemäß dem Wort des Lebendigen.« (Jona 3,1-3)

Die Ähnlichkeit der zweiten Beauftragung mit der ersten lässt auch die Unterschiede hervortreten. Am deutlichsten ist der Wandel im Verhalten des Jona von Widerstand zu Ergebung, von der Verweigerung zum Gehorsam. Freilich wird nur die erste Hälfte des Gottesauftrags ausgeführt: Jona macht sich auf nach Ninive. Ob und wie dort das Gotteswort ausgerichtet wird – man beachte die abweichende Formulierung im Vergleich zur ersten Beauftragung –, muss der weitere Erzählverlauf zeigen.

Der widerspenstige Prophet und der gnädige Gott

Die Jonaerzählung führt an unterschiedliche Handlungsorte: Von einem Ort im Land Israel geht der Weg nach der Einschiffung in Jafo in Richtung Tarschisch zunächst auf das Mittelmeer. Nach der erneuten Beauftragung durch Gott wiederum in Israel macht sich Jona auf in die ferne Stadt Ninive. Der Schluss spielt an einem Ort außerhalb, jedoch in Sichtweite zur Stadt. Den Gang der Ereignisse und damit die »Steuerung« des Propheten bestimmt der schöpfungsmächtige Gott durch »Beauftragungen« an Winde, Tiere und Pflanzen: ein Sturmwind, der das Meer aufpeitscht, so dass das Schiff zu zerbersten droht (Jona 1,4); ein großer Fisch, der Jona verschlingt und später ausspeit (Jona 2,1.11); eine Rizinus-Pflanze, die Schatten spendet (Jona 4,6); ein kleiner Wurm,

der den Rizinus sticht, so dass dieser verdorrt (Jona 4,7); ein sengender Ostwind, der zusammen mit der gleißenden Sonne Jona zusetzt (Jona 4,8).

Auf die erste Irritation hin, dass Jona sich ungehorsam seinem Gott verweigert, folgen weitere. Die heidnischen Seeleute auf dem sturmgepeitschten Schiff erweisen sich als gottesfürchtiger als der Prophet. Sie flehen in der Not zunächst je zu ihrem Gott und bringen nach erfahrener Rettung dem Gott Israels Dankopfer dar – wie es sich für einen rechten Israeliten, der den Lebendigen kennt und ihn erfahren hat, gehört. Jona dagegen betet nicht. Vielmehr wird er als Verursacher der gegenwärtigen Not entlarvt. Auf seinen Rat hin werfen ihn die Seeleute nach anfänglichem Zögern ins Meer – was den Sturm beendet und dazu führt, dass die Seeleute den Gott Israels anerkennen. Erst jetzt, im Bauch des Fisches, hört man Jona beten – in Vorwegnahme der Rettung ein Dankgebet.

Durch die erneute Beauftragung und die Ausführung des Gotteswortes in Ninive entsteht zunächst der Eindruck, dass Jona von seinem Widerstand »kuriert« sei. Umso größer ist die Überraschung über das in Kapitel 4 geschilderte Verhalten. »Schuld« daran ist der Lebendige selbst. Das Gerichtswort Jonas (Jona 3,4) hat nämlich eine radikale, vom König Ninives selbst geleitete Umkehr der gesamten Stadt zur Folge – mit der Hoffnung, dass Gott das Gericht nicht vollziehen werde. Und das geschieht tatsächlich: Die Umkehr Ninives führt dazu, dass Gott nicht Ninive »umkehrt«, vielmehr selbst »umkehrt« und aus Reue auf das Gericht verzichtet. Das löst bei Jona nicht dankbares Staunen über Gottes Güte aus, sondern im Gegenteil Zorn, der sich in einem Gebet Luft macht (Jona 4,1-3): Die Barmherzigkeit Gottes, die sich des Unheils gereuen lässt, wird Jona zum Ärgernis, führt zur Erklärung seiner vorherigen Flucht und dazu, dass er sich den Tod wünscht.

Den Abschluss und theologischen Höhepunkt bilden das Geschehen und der Dialog draußen vor der Stadt (Jona 4,5-11). In der Schlussaussage benutzt Gott den Rizinus als »Lehrmittel«: Ohne Zutun von Jona wurde ihm dessen Schatten gewährt und

dann wieder entzogen. Jonas »Mitleid« um den Strauch wird zum Vergleichspunkt in der abschließenden Frage:

»Ich aber, ich sollte nicht Mitleid haben wegen Ninive, der großen Stadt, in der es mehr als hundertzwanzigtausend Menschen gibt, die den Unterschied nicht erkennen zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken, dazu viel Vieh?« (Jona 4,11)

Als Milderungsgrund nennt Gott neben der großen Zahl an Menschen und Vieh das bei Heiden – gegenüber Israel, dem der Gotteswille in der Tora kundgetan ist – verminderte ethische Unterscheidungsvermögen. Entscheidendes Motiv ist freilich nicht Ninives Umkehr, sondern Gottes Mitleid.

Die nach Jona benannte biblische Schrift endet »offen«. Die angezielte und erwartete Antwort auf die Frage ist klar. Die Argumentation Gottes ist schlüssig. Doch die Antwort des bisher störrischen Propheten bleibt das Buch schuldig. Mit diesem rhetorischen Mittel werden die Hörenden und Lesenden »hineinverwickelt«: Werden sie Gottes Wesen und Handeln anerkennen? Selbst wenn es zugunsten gottfremder Heiden ausgeht? Und selbst wenn es – dies ist eine mögliche Aussage der Erzählung – allenfalls den Assyryern, einem Feind und Unterdrücker Israels, zugutekommt? Werden sich die Hörenden und Lesenden vom Mitleid Gottes anstecken lassen? Fragen, die unter veränderten Vorzeichen bis heute ihre Gültigkeit haben – und auf Antworten warten.

Vernetzungen

Der entscheidende Schlüssel, um das Wesen Gottes zu verstehen, ist in der Argumentation des Jonabuchs das Selbstoffenbarungswort von Exodus 34,6-7 in seinem Kontext. Innerbiblische Bezüge finden sich ferner zu den Erzählungen der Sintflut in Genesis 6 – 9 (Bosheit, Reue Gottes, Gottesgericht, vierzig Tage, Rettung im Wasser, Einbezug der Tiere, Verschonung, Taube als Bedeutung des Namens Jona) und von Sodom und

Gomorra (Gen 19,12–29). Erwähnenswert sind auch Parallelen zum Nordreich-Propheten Elija (1 Kön 17,5.10; 18,2) und zum Psalmenbuch (Ps 69,2-3.16; 107,23-32).

Liest man die Jonasschrift nicht für sich allein, sondern eingebettet in den biblischen Zusammenhang des Zwölfprophetenbuchs, eröffnen sich neue Sinnhorizonte. Der wohl bedeutendste ergibt sich durch den Leseablauf von Jona zu Nahum: Nahum verkündet die Zerstörung der Stadt, als ob Ninive nie umgekehrt wäre. Um eine Erklärung oder Auflösung der spannungsvollen Aussagen zwischen den beiden Prophetenschriften bemühen sich spätere jüdische Schriften, wie zum Beispiel das Tobitbuch.

Im Neuen Testament ist in Matthäus 12,38-42 und 16,1-4 vom »Zeichen Jonas« die Rede. Anspielungen an Jona 1 sind überdies denkbar im Blick auf die Seesturm-Erzählungen von Jesus und seinen Jüngern auf dem See Gennesaret (u.a. Mk 4,35-41) und den Bericht von der Überfahrt des Apostel Paulus auf dem Mittelmeer (Apg 27).

Wirkungsgeschichte

Die von Gestalt und Buch Jona ausgehenden Wirkungen sind vielfältig. Sie finden sich im Judentum, Christentum und Islam, speziell im Koran.

In der frühen Kirche gehören Jona-Motive zu den ältesten Zeugen christlicher Grabkunst des 3. und 4. Jahrhunderts. Die drei Tage und Nächte im Fisch vor der »Rückkehr ins Leben« symbolisieren die Auferstehungshoffnung und verweisen auf das Sakrament der Taufe. Diese Symbolik prägt ab dem Mittelalter die Baukunst und begegnet an Portalen, Kanzeln, Taufbecken und in Glasfenstern. Speziell das Fisch-Motiv (Verschlingung, Gebet im Fisch, Ausspeieung) hat die Bildkunst angeregt und tut es bis heute.

In der säkularen Literatur der Neuzeit verdienen zwei Klassiker aus dem 19. Jahrhundert Erwähnung: »Moby Dick« von Herman Melville (1851) und »Pinocchio« von Carlo Collodi (1883).

Jona kennen? – Ein »Muss«!

Das kleine Büchlein Jona, zum Prophetenkanon gehörig, ist nicht nur Teil der Heiligen Schrift, sondern auch ein Stück Weltliteratur. Kurzum: Man muss es gehört oder gelesen haben. Aufgrund seiner Vielschichtigkeit birgt es bei wiederholtem Bedenken neue Entdeckungen und Überraschungen – nicht zuletzt, was Gott betrifft.

Zum Weiterlesen

Meik Gerhards, Jona / Jonabuch, in: www.wibilex.de

Uwe Steffen, Die Jona-Geschichte. Ihre Auslegung und Darstellung im Judentum, Christentum und Islam, Neukirchen-Vluyn 1994.

Beat Weber, Jona. Der widerspenstige Prophet und der gnädige Gott, Leipzig²2016.